

Liebe Gläubige!

Mit dieser Rede hat Jesus die Botschaft zugespitzt, so sehr, dass er selbst ahnt, dass es ans Kreuz führt. Und im Anschluss der Rede treffen sich die Ältesten des Volkes und die Hohenpriester, so heißt es, und beschließen Jesus zu töten. Es war für sie zu viel des Guten. Ich versuche zu dieser Zuspitzung hinzuführen, die uns vielleicht heute auch trifft.

Was zunächst augenfällig ist, diese viermalige Wiederholung: Ich war hungrig, durstig, krank, fremd, obdachlos, im Gefängnis. Wenn ihnen damals etwas als wichtig vorkam, dann haben sie den Text nicht unterstrichen oder fett gedruckt. Wenn etwas wichtig war, dann wurde es wiederholt. Es kommt in der ganzen heiligen Schrift sonst nie vor, eine viermalige Wiederholung. Vielleicht errahen wir, welches Gewicht auf diesen Worten liegt. An der Haltung zu diesen Menschen – Hungrigen, Dürstenden, Fremden, Obdachlosen, Kranken und Gefangenen – entscheidet sich Glaube, entscheidet sich das Leben. Den Gerechten ist das ewige Leben.

Bei diesen Personen wird nicht davon gesprochen, dass sie zu Israel gehören oder Christen sein müssen, oder dass sie sich gut verhalten, wohl riechen und sonstwie unseren Erwartungen entsprechen müssen. Sie sind nicht für uns da, sondern wir für sie. Wer Christus sucht, begegnet ihm vor allem in diesen Menschen.

Ich darf in diesem Zusammenhang P. Franziskus in Evangelii Gaudium zitieren. Er schreibt im Hinblick auf die Zuwendung zu den Armen: „...was der Hl. Geist in Gang setzt, ist nicht ein übertriebener Aktivismus, sondern vor allem eine aufmerksame Zuwendung zum anderen, indem man ihn ‚als eines Wesens mit sich selbst betrachtet‘. Diese liebevolle Zuwendung ist der Anfang einer wahren Sorge um seine Person, und von dieser Basis aus bemühe ich mich dann wirklich um sein Wohl. Das schließt ein, den Armen in seinem besonderen Wert zu schätzen, mit seiner Wesensart, mit seiner Kultur und mit seiner Art, den Glauben zu leben. Die echte Liebe ist immer kontemplativ, sie erlaubt uns, dem anderen nicht aus Not oder aus Eitelkeit zu dienen, sondern weil es schön ist, jenseits des Scheins. ‚Auf die Liebe, durch die einem der andere Mensch angenehm ist, ist es zurückzuführen, dass man ihm unentgeltlich etwas gibt.‘ Der Arme wird, wenn er geliebt wird, ‚hochgeschätzt‘, und das unterscheidet die authentische Option für die Armen von jeder Ideologie, von jeglicher Absicht, die Armen zugunsten persönlicher oder politischer Interessen zu gebrauchen.“ ... Und weiter: „Es darf sich niemand von der Sorge um die Armen und um die soziale Gerechtigkeit freigestellt fühlen.“ (EG 199, 200)

Das Evangelium und diese Worte des Papstes lassen mich fragen: Sind wir als Kirche, als Pfarren in unseren Breiten vielleicht doch zu sehr um uns selbst besorgt? Fragen zu viel und zu oft: Wie machen wir es, damit Menschen zu uns kommen? Müsste unser Fragen nicht viel stärker in die Richtung gehen: Wer leidet Not? Wie begegnen wir der Armut und den Armen heute? Wie

entschämen wir die Armut? Da ist der Umstand wichtig, wie wir über Betroffene reden? Sind es nur die Faulen, die Untüchtigen, die Versager, die nicht wollen? Kein Mensch kann garantieren nicht morgen selbst ein Betroffener/eine Betroffene zu sein. Im Kaplan Bonetti Haus treffen sich Akademiker, ehemalige Abteilungsleiter, Firmenchefs, ArbeiterInnen u.a.

Es wird eine Frage werden: Wie bilden wir Menschen aus, um der Armut kompetent und wirksam zu begegnen. Vorletzte Woche hat der Papst die Abteilungsleiter im Vatikan zusammengerufen und mit ihnen das Thema beraten: Wie gestalten wir die Priesterausbildung? Sie sind bisweilen noch unfähig, der Armut in ihrer Komplexität wirksam zu begegnen. Sind wir es nicht auch als Pfarren? Ich möchte es nicht als Vorwurf verstehen, weil gerade in den Pfarren im Unscheinbaren viel geschieht. Die Themen werden allerdings komplexer und erfordern mehr Kompetenzen. In der Rede Jesu im Evangelium heißt es: er lehrte sie, die Jünger. Das (Dazu-) Lernen ist Teil der Nachfolge Jesu.

Bei einer Schulreform könnte das auch ein Thema sein: Die Grundlagen für soziale Gerechtigkeit und Frieden lernen. Warum nicht?

Zum Schluss möchte ich an den Anfang des Evangeliums zurückkehren. Wir hörten: „Wenn der Menschensohn in seiner Herrlichkeit kommt und alle Engel mit ihm, dann wird er sich auf den Thron seiner Herrlichkeit setzen. Und alle Völker werden vor ihm versammelt ...“ (25,31f) Menschensohn – wir deuten es auf den wiederkommenden Christus, der vollenden wird, was er zu

Erdenzeiten begonnen hat. Wenn der Menschensohn in seiner Herrlichkeit kommt und alle Engel mit ihm, dann dürfen wir das Schlussgeschehen auch verstehen im Sinne: Am Ende begegnet uns die Menschlichkeit. Die Menschlichkeit umgeben von allen Engeln richtet alle Völker. Es ist nicht auf Israel beschränkt, nicht auf die Kirche, sondern auf alle Völker. Der Menschensohn – die Menschlichkeit – sitzt zu Gerichte und hat das letzte Wort. Nicht Diktatoren oder Diktaturen, nicht eine Religion oder Ideologie, nicht (Hohe-) Priester oder Radikalisierte. Ja, dieses Evangelium relativiert auch zutiefst die Religion. Bitte es recht zu verstehen: Jesus selbst ist ja auch Glaubender, aber die Religion steht im Dienste der Menschlichkeit, besonders der Bedrängten und der Armen. Die Menschlichkeit sitzt auf dem Thron der Herrlichkeit. Dafür ist Jesus gestorben und wurde er auferweckt.

Ein letzter Hinweis, um einem Missverständnis vorzubeugen: Jesus wendet sich auch an jene auf der linken Seite, zu jenen, die nichts getan haben. Sie haben nichts gesehen, getan ... – wollen damit auch sagen: keinen Fehler gemacht. Zu ihnen sagt Jesus: Weg von mir, ihr Verfluchten ... Jesus distanziert sich: weg von mir. Mit diesen, die sich aus allem heraushalten – Arme arm und Notleidende leidend lassen -, will er nichts zu tun haben bzw. will er keine Mogelpackung eingehen. Vielleicht fühlten sich die Ältesten und Hohenpriester zu sehr betroffen?
Amen.